

Konrad Paul
Liessmann

Die großen Philosophen und ihre Probleme



facultas wuv

UTB



UTB 2247

Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Beltz Verlag Weinheim · Basel · Berlin
Böhlau Verlag Köln · Weimar · Wien
Wilhelm Fink Verlag München
A. Francke Verlag Tübingen und Basel
Haupt Verlag Bern · Stuttgart · Wien
Verlag Leske + Budrich Opladen
Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft Stuttgart
Mohr Siebeck Tübingen
C. F. Müller Verlag Heidelberg
Ernst Reinhardt Verlag München und Basel
Ferdinand Schöningh Verlag Paderborn · München · Wien · Zürich
Eugen Ulmer Verlag Stuttgart
UVK Verlagsgesellschaft Konstanz
Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen
WUV · Facultas · Wien

Konrad Paul Liessmann

Die großen Philosophen und ihre Probleme

Vorlesungen zur Einführung in die Philosophie

WUV

Konrad Paul Liessmann ist Ao. Univ.-Professor am Institut für Philosophie der Universität Wien, Essayist, Literaturkritiker und Kulturpublizist.

Bei der Umschlagdarstellung „Aristoteles und Phyllis“ von *Hans Baldung Grien* (1485–1545) handelt es sich nicht um eine historische Episode. Das Motiv des Weisen, der den „Verlockungen des Weibes“, vor denen er gewarnt hat, selbst verfällt, wurde erst nachträglich auf Aristoteles als den Größten der Weisen übertragen. In der mittelalterlichen Kunst und in der Renaissance finden sich zahlreiche Darstellungen dieses Motivs. Nietzsches bekannter Spruch und die inszenierte Photographie mit Lou Andreas-Salome sind späte Variationen zu diesem Thema.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

4., unveränderte Auflage 2003

Copyright © 1998 Facultas Verlags- und Buchhandels AG,
WUV-Universitätsverlag, Berggasse 5, A-1090 Wien

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Vervielfältigung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart, unter Verwendung einer Abbildung des Holzschnittes „Aristoteles und Phyllis“ von *Hans Baldung Grien*, 1513.

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-8252-2247-5 (Print-Ausgabe)

E-ISBN 978-3-8385-2247-0 (Online-Leserecht)

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	9
1. Vorlesung: Sokrates – Der Wille zum Nichtwissen	11
2. Vorlesung: Platon – Eros und Wahrheit	27
3. Vorlesung: Aurelius Augustinus – Der Stachel des Fleisches	41
4. Vorlesung: Baruch de Spinoza – Die Sprache der Affekte	55
5. Vorlesung: Immanuel Kant – Was ist Aufklärung?	69
6. Vorlesung: G. W. F. Hegel – Das absolute Wissen	83
7. Vorlesung: Karl Marx – Die Verwirklichung der Philosophie	99
8. Vorlesung: Sören Kierkegaard – Das Martyrium der Reflexion ...	117
9. Vorlesung: Friedrich Nietzsche – Der tote Gott	135
10. Vorlesung: Ludwig Wittgenstein und Karl Popper – Alles, was der Fall ist	151
11. Vorlesung: Martin Heidegger und Theodor W. Adorno – Kein Richtiges im Falschen	165
12. Vorlesung: Günther Anders und Hannah Arendt – Denken nach Auschwitz und Hiroshima	179
Literaturverzeichnis	193

Vorwort

Historische, systematische und problemorientierte Einführungen in die Philosophie sind meist gezwungen, die biographischen Aspekte der Philosophen aus guten Gründen kurz zu halten oder gänzlich auszuklammern. Philosophie läßt sich nicht in Lebensbeschreibungen und Anekdoten auflösen. Trotzdem erscheint eine Philosophie blaß, wenn alle Spuren des Lebens aus ihr getilgt werden. Die vorliegenden Vorlesungen zur Einführung in die Philosophie versuchen deshalb, dem Zusammenhang zwischen Denken und Leben gerecht zu werden, ohne den Anspruch auf Wahrheit und allgemeine Verbindlichkeit, den jede Philosophie stellt, zu vernachlässigen. Es stehen verschiedene Philosophen mit ihren konkreten Lebens- und Denkproblemen im Mittelpunkt. Ziel dabei ist es, zu zeigen, daß die Entwürfe und Versuche der Philosophie nicht losgelöst von den Schicksalen ihrer Vertreter betrachtet werden können, ja sich zum Teil nur aus diesen verstehen lassen.

Die Vorlesungen richten sich an Studierende der Philosophie und an interessierte Leser, die nicht nur die verschiedenen Ausrichtungen und Fragestellungen der Philosophie kennenlernen möchten, sondern auch einiges über diejenigen Menschen erfahren möchten, denen zumindest das europäische Denken einige seiner entscheidenden Impulse verdankt.

Wien, im Juli 2001

Konrad Paul Liessmann

Einleitung

Die großen Philosophen und ihre Probleme: die Zweideutigkeit dieses Titels ist beabsichtigt. Philosophische Probleme werden mitunter in einem abgehobenen Ideenhimmel vermutet, von dem vergessen wird, daß er einen ziemlich unmittelbaren Zugang zu den oft nur allzu irdischen Verhältnissen kennt. Die theoretischen Probleme der Philosophen, die erkenntnistheoretischen, ethischen oder existentiellen Fragen, die sie bearbeiteten, mögen durch die Tradition der Überlieferung und die Darstellungen der Philosophie als Wissenschaft den Eindruck hinterlassen, daß kaum ein subjektiver Erlebnis- und Erfahrungsgehalt in sie eingegangen sein kann. Dieser Eindruck täuscht vielleicht. Die philosophischen Fragestellungen, denen sich ein Denker gegenüber sieht, mag die Tradition selbst verobjektiviert haben; die Art und Weise aber, wie diese Fragen aufgegriffen, bearbeitet, neu gestellt oder verworfen werden, hängt untrennbar mit der historischen Zeit und der mitunter recht banalen subjektiven Situation eines Philosophierenden zusammen. Die großen Probleme der großen Philosophen waren – nicht immer, aber doch des öfteren – untrennbar verquickt mit ihren kleinen, alltäglichen Sorgen oder aber auch ihren individuellen Tragödien.

Die Philosophie anhand der Lebensläufe ihrer Protagonisten darzustellen, hat lange Tradition. Von Diogenes Laertios' *Leben und Meinungen berühmter Philosophen* über Will Durants *Die großen Denker* und Karl Jaspers' *Die großen Philosophen* bis hin zu Wilhelm Weischedels *philosophischer Hintertreppe* reichen die Versuche, Philosophie biographisch zu erschließen. Das hat gute Gründe. Philosophie als Reflexion des Lebens und der Probleme der menschlichen Existenz ist enger an die Persönlichkeit und Individualität ihrer Vertreter geknüpft als dies bei anderen Wissenschaften der Fall sein mag. Dabei geht es nicht darum, beckmesserisch die Philosophen danach zu beurtei-

len, ob sie wohl auch imstande waren, gemäß ihrer Lehre zu leben, wohl aber um die Einsicht, daß alle Philosophie auch aus den unmittelbaren Gegebenheiten und Herausforderungen konkret gelebter Existenz erwächst. Natürlich läuft solch eine Betrachtungsweise Gefahr, den Objektivitätsanspruch, der in jedem philosophischen Gedanken steckt und der über alle Subjektivität hinaus will, zu verkennen. Der Autor ist sich dieser Gefahr bewußt. Seine Intention war deshalb, an ausgewählten Beispielen zu demonstrieren, wie subjektive Lebensverhältnisse nicht nur Eingang finden in philosophische Entwürfe, sondern bis zu einem gewissen Grad auch eine notwendige Voraussetzung für diese darstellen, ohne daß dadurch die Gültigkeitsansprüche des Gedachten geschmälert würden.

Wer das Wagnis auf sich nimmt, je Vorlesungseinheit einen Philosophen monographisch zu skizzieren, muß sich wohl erst gar nicht dafür entschuldigen, daß Vollständigkeit weder in biographischer noch in sachlicher Hinsicht angestrebt werden konnte. Vielmehr ging es darum, durch eine knappe Charakterisierung der lebensproblematischen Grundkonstellationen der verschiedenen Denker auf die Besonderheit der daraus erwachsenen theoretischen Ansätze und Konzepte zu verweisen. Solch eine Vorgangsweise kann weder eine systematische Geschichte der Philosophie noch eine detaillierte Biographik ersetzen. Wohl aber hofft der Autor, nicht nur auf einzelne Denker neugierig machen zu können, sondern auch anzudeuten, wie sich bestimmte philosophische Grundfragen ungeachtet der einzelnen Lebensläufe in der Geschichte durchhalten, aber bedingt durch die jeweilige Situation des Philosophierenden in immer neuen Weisen formuliert werden. Nicht zuletzt in diesen Variationen liegt der Fortschritt der Philosophie und das Glück der Philosophierenden.

Natürlich mußte bei solch einem Unterfangen ausgewählt werden; und die Auswahl mußte zutiefst subjektiv sein, nicht nur aus rein pragmatischen Gründen, sondern weil *Größe* selbst in der Philosophie eine höchst umstrittene Kategorie darstellt. Die Reihe der vorgestellten Denker beansprucht deshalb weder Vollständigkeit noch Notwendigkeit; sie will aber auch nicht willkürlich sein. Obwohl wahrscheinlich an Stelle jedes behandelten Philosophen ein anderer stehen könnte, lag ein Anspruch dieser Vorlesung schon auch darin, an diesen subjektiv ausgewählten Figuren der Denkgeschichte *exemplarische* Lebensläufe und daraus erwachsende *paradigmatische* Denkkonstellationen zu demonstrieren. Intention war dabei auch, nicht nur über die Philosophen und ihre Probleme zu sprechen, sondern die Denker selbst, soweit als möglich, zu Wort kommen zu lassen.

1. Vorlesung

Sokrates – Der Wille zum Nichtwissen

Beginnen wir mit dem Denker, der am Anfang der europäischen Tradition steht: SOKRATES (470–399 v. Chr.), für viele das Urbild des Philosophen. So sehr Sokrates die europäische Tradition des Philosophierens initiierte, so sehr scheint er dieser aber auch zu widersprechen. Denn Sokrates ist einer der wenigen Philosophen des Abendlandes, bei dem eigentlich fehlt, was zu unserem Bild von Philosophie gehört, nämlich eine mehr oder weniger schriftlich ausgearbeitete Theorie. Sokrates hat selbst nichts Schriftliches hinterlassen, wir sind auf die Berichte seiner Schüler, Freunde und Gegner angewiesen. Vielleicht war es aber gerade diese unsichere Quellenlage, die zum *Mythos Sokrates* das ihre beitrug – denn je ungesicherter die Überlieferung einer Lehre, desto größer ist auch die Möglichkeit der Interpretation, Deutung und Instrumentalisierung.

Immerhin: zumindest für die historische Präsenz des Sokrates gibt es eine Reihe verlässlicher Zeugnisse. Umstrittener ist schon die Frage, was dieser historische Sokrates denn eigentlich wirklich gelehrt hat. Sokrates hatte eine Reihe von Schülern und Anhängern, meistens Männer aus der Athenischen Aristokratie. Einer davon hat ganz maßgeblich unser Sokratesbild bis heute geprägt, nämlich Platon, der ja in seinen Schriften, seinen *Dialogen*, Sokrates fast immer als die zentrale Figur auftreten lässt. Daneben gibt es allerdings noch Berichte von anderen Zeitgenossen, die dem von Platon tradierten Sokratesbild zum Teil widersprechen. Letztlich bleibt die Lehre des Sokrates für uns ein Geheimnis, dem wir uns, mit Rekonstruktionen und Hypothesen arbeitend, nur mühsam nähern können.

Das zentrale methodische Problem, das sich für uns ergibt, wenn wir darüber nachdenken, wer Sokrates eigentlich war und worin seine Eigentümlichkeit bestand, ob er wirklich die entscheidende Zäsur, die große Mar-

kierung in der Entwicklung der griechischen und damit auch der abendländischen Philosophie darstellt, besteht in der Frage: Wie authentisch sind die Berichte Platons? Wie wirklichkeitsgetreu ist die Figur des Sokrates in diesen Texten tatsächlich nachgezeichnet, oder wie sehr hat Platon seinen verehrten Lehrer benützt, um seine eigene Philosophie mit einem guten Markennamen zu versehen. Immerhin: wir können dieses Sokratesbild, das uns Platon überliefert hat, doch ein wenig durch die anderen Quellen, die wir besitzen, korrigieren. Gleichzeitig können und müssen wir uns aber auch überlegen, wie sehr das Philosophieren des Sokrates die abendländische Philosophie beeinflusst hat, obwohl sie in fast allen zentralen Punkten nie mehr so verfahren ist wie er. Das ist das Paradoxe, das wir auch als eine erste These zu Sokrates formulieren könnten: Sehr bereitwillig wurde Sokrates verehrt – und das reicht von seinen unmittelbaren Schülern bis in die Moderne; aber alles, was er gemacht hat und wie er es gemacht hat, hat keine Fortsetzung gefunden. Im Grunde hat die Tradition der Philosophie, die sich in hohem Maße auf Sokrates berief, an seine Form einer *philosophierenden Praxis* nicht mehr angeknüpft.

Wer war nun dieser Sokrates, wie lebte er, was zeichnete sein Denken aus, in welcher Zeit, unter welchen Umständen dachte er, was genau war sein Problem, was können wir von ihm noch lernen? Sokrates' Lebensdaten sind relativ genau bekannt: geboren etwa um 470 v. Chr. in Athen, 399 in Athen gestorben, zum Tode verurteilt von einem Athener Gerichtshof. Er war angeklagt, die vom Staat offiziell verehrten Götter nicht anzuerkennen und stattdessen neuartige göttliche Wesen einzuführen; und er war angeklagt, die jungen Menschen zum Schlechten zu verführen.¹ Möglich, daß diese Anklage das ihre dazu beitrug, daß der Fall Sokrates für die Philosophie paradigmatisch wurde. Denn der Konflikt mit Religion und Staat, vor allem aber die Verführung der Jugend gehörten zum Repertoire der Vorwürfe, mit denen Philosophen immer wieder zu kämpfen hatten. Verführung der Jugend war im Falle des Sokrates allerdings wohl im doppeldeutigen Sinn zu verstehen gewesen: Nachdem man weiß, daß der Philosoph in einer homoerotischen Kultur lebte, wird mit diesem Vorwurf wohl nicht nur eine geistige Verführung gemeint gewesen sein. Wir können annehmen, daß auch bei Sokrates, wie im Athen dieser Zeit nicht unüblich, der durchaus auch sexuell konnotierte Eros in Form der Päderastie, der Knabenliebe, eine nicht unwesentli-

1 Xenophon, Erinnerungen an Sokrates. Hg. von Peter Jaerisch. München und Zürich: Artemis, 1987, I/1, S. 7

che Rolle gespielt haben wird² – und dies, obwohl Sokrates selbst ein eher häßlicher Mensch mit Knollennase gewesen sein dürfte.

Sokrates stammte aus einfachen Verhältnissen. Sein Vater, so erzählte man sich, war Steinmetz, seine Mutter – was nicht unwichtig wurde für seine eigene Art des Philosophierens – Hebamme. Sokrates hatte ebenfalls einen bürgerlichen Beruf – er soll Bildhauer gewesen sein. Er diente auch im Athener Heer als Soldat und soll ziemlich tapfer gewesen sein, obwohl er selbst daraus kein besonderes Hehl machte und auch keine politischen Ambitionen daraus ableiten wollte. Diese kleinbürgerliche Existenzform war durchaus etwas, das ihn schon äußerlich von der Gesellschaft, in der er verkehrte, abhob. Soweit wir wissen, legte er zwar Wert darauf, in dieser Gesellschaft zu verkehren, er war aber gleichzeitig darauf bedacht, von ihr nicht abhängig zu sein. Er wollte offenbar in jeder Hinsicht unabhängig bleiben.

Dadurch hat sich Sokrates allerdings von seinen philosophierenden Zeitgenossen unterschieden. Sokrates hat zwar philosophiert, auch mit sehr vermögenden Menschen, aber er hat daraus keinen Beruf gemacht, hat dafür kein Geld genommen. Zumindest haben seine Anhänger dies kolportiert. Sie haben Sokrates als denjenigen hingestellt, der um des Denkens willen gedacht hat und nicht als einen, der das Denken als Profession betrieben hat. Das ist deshalb interessant, weil es in Athen eine Gruppe von Intellektuellen gegeben hat, die sich auf das erwerbsmäßige Philosophieren spezialisiert hatte: die SOPHISTEN. In diesem Wort steckt natürlich dieselbe Wurzel wie in *Philosophie*, nämlich *sophia*, die Weisheit. Der Sophist hatte das Denken und die Rhetorik zum Beruf gemacht. Bei den Sophisten konnte man Allgemeinbildung, souveräne Argumentations- und Marketingstrategien, juristische Taktiken und den erfolgsträchtigen Umgang mit metaphysischen Spitzfindigkeiten erlernen. In ihrer Mischung aus Scharfsinnigkeit und pragmatischer Nüchternheit zählen die bedeutenden Sophisten wie PROTAGORAS oder GORGIAS sicherlich zu den ersten großen Aufklärern unserer Geschichte. Aber, und dieser Ruf hängt ihnen bis heute nach, sie waren *käufliche* Intellektuelle.

Es gibt zumindest eine Quelle, die Sokrates durchaus als sogar ziemlich üblen Sophisten zeigt: ein Lustspiel des berühmten Komödendichters ARISTOPHANES (445–385 v. Chr.). Zweifellos: Aristophanes war ein erklärter Feind des Sokrates, und er hat sich in seinen Stücken mehrfach über den Philoso-

2 Vgl. dazu Wolfgang Fischer, Die Knabenliebe im alten Griechenland als pädagogisches Phänomen. In: W.F., Kleine Texte zur Pädagogik in der Antike. Baltmannsweiler: Schneider Verlag, 1997, S. 181ff.

phen lustig gemacht. Für uns von Interesse sind vor allem *Die Wolken*, die Aristophanes für einen Theaterwettbewerb geschrieben hatte, ohne damit allerdings zu gewinnen – ein Stück, das schon durch seinen Titel das Anliegen der Philosophie persifliert und denunziert: Der Philosoph, der in den Wolken schwebt und die irdischen Dinge darüber vergißt. Die Wolken treten in dieser Komödie als Chor auf und repräsentieren dieses Luftige, Substanzlose, dieses Elfenbeinturmgespinnst, das der Philosophie als Vorwurf bis heute nachhängt. Liest man diese Komödie des Aristophanes und versuchte man daraus ein Bild von Sokrates zu gewinnen, man wäre erschüttert. Dennoch sollte man diese Quelle nicht gleich abwehren. Wohl handelt es sich um eine Satire, die, wie alle Satiren, karikaturhaft übertreibt. Aber gerade in dieser Verzerrung und Verzeichnung kommt vielleicht doch auch eine Wahrheit zum Ausdruck.

Sokrates spielt in diesem Stück eine Rolle, die sich ganz deutlich von der unterscheidet, die wir aus den platonischen Dialogen gewohnt sind. Nicht der souverän Fragende tritt hier auf, der durch seine redliche Hartnäckigkeit alle in Verlegenheit bringt und so die Sache des Denkens befördert, sondern ein professioneller Sophist, der sogar eine eigene Denkwerkstatt hat, eine „Denkerei“. Dort hängt der Philosoph in seiner Hängematte und wartet auf Menschen, die kommen, um von ihm belehrt zu werden und dafür bezahlen. Strepsiades, ein Bauer, der ein unangenehmes Problem hat, tritt ein, um sich den Rat des Philosophen einzuholen. Ihm steht eine Kreditklage ins Haus. „Wie“, so fragt er Sokrates, „kann ich vor Gericht so reden, daß der Schuldner plötzlich in der Rolle des Schuldigers ist und ich von den Schulden befreit werde?“ – Solche rhetorischen Tricks erfuhr man angeblich von den Sophisten. Sokrates verwickelt Strepsiades sofort in ein sokratisches Gespräch der besonderen Art. Es dauert gar nicht lange, und Sokrates stimmt ein Loblied auf die *Wolken* an. Teils ironisch, teils ernsthaft gibt er kund, daß er eigentlich nichts anderes auf der Welt als Gesetz akzeptiere als diese Wolken, auch keine Götter. Das verwundert den geistig bescheidenen Strepsiades:

STREPSIADES:

*Aber Zeus? Wie steht's denn mit dem bei euch?
Ist er nicht mehr der Gott des Olympos?*

SOKRATES:

*Was meinst du mit Zeus? Was soll mir der Wahn!
Es gibt keinen Zeus!*

STREPSIADES:

Hör ich richtig?

Aber wer ist's, der uns den Regen bringt? Das mußt du mir erst mal erklären!

SOKRATES:

Natürlich nur die [Wolken] da! Und daß es so ist, das werd ich dir bündig beweisen:

Wohlan: Wo hast du denn jemals gesehen, daß es ohne die Wolken geregnet?

Aber es müßt doch regnen aus Himmelsblau, wenn die Wolken im Pfefferland wären!

STREPSIADES:

Beim Apoll, das paßt ja auf unseren Fall vortrefflich und sitzt wie gegossen!

Und da hab ich doch sonst wahrhaftig geglaubt, er [Zeus] brunzt in ein Sieb, und dann regnet's.

Wer aber macht dann den Donner, sag an! denn vor dem kommt mir immer das Zittern.

SOKRATES:

Auch den machen die [Wolken] da: sie wälzen sich rum, dann donnert's.

STREPSIADES:

Doch wie, du Verwegener?

SOKRATES:

Wenn sie völlig mit Mengen von Wasser gefüllt unter Zwang sich weiterbewegen,

Dann hängen nach abwärts sie, regenvoll, und sie platzen, und das mit Gepolter.

STREPSIADES:

Wer ist's aber, der zu wandern mit Zwang sie antreibt? Ist das nicht doch Zeus?

SOKRATES:

Durchaus nicht. Der himmlische Wirbel ist's!

STREPSIADES:

Der Wirbel? Das ist mir was Neues,

Daß es Zeus nicht gibt, und an seiner Stell' sei jetzt der Wirbel der König!

Aber immer noch wart ich, daß du mir erklärst, wo das Krachen und Donnern dann herkommt.

SOKRATES:

Hast denn nicht du gehört, was ich grade gesagt?

*daß die Wolken, gesättigt mit Wasser,
Aufeinanderprallen, und dabei gibt's
infolge der Dichte das Krachen!*

STREPSIADES:

Aber hör mal, wie soll ich das glauben?

SOKRATES:

*Gib acht,
an dir selber werd ich dir's zeigen:
Gewiß hast du schon mal am Feiertag
dich am Gulasch so arg überfressen,
Und hat dir der Bauch nicht gleich darauf
gemurrt und gedröhnt und gerumpelt?*

STREPSIADES:

*Genau, beim Apoll! Und gleich wird's schlimm,
und alles gerät mir in Aufruhr,
Und wie Donnergetös macht das Sößlein Krawall
und einen Radau zum Erschrecken:
Erst leise nur: >blub<, dann: >blubberdibumm<,
und dann geht's: >blubberdibum-bum<,
Aber gar, wenn's herausfährt, dann donnert's genau wie
bei jenen: >rumpeldipumpel<.*

SOKRATES:

*Nun schau: Wenn dein winziger Bauch es vermag, so gewaltig
knallend zu furzen,
Da muß doch das endlose Luftrevier
gewiß noch erschütternder donnern!*

STREPSIADES:

*Ach so! Drum klingen die Wörter so gleich:
>geschüttelt< oder >geschissen<.³*

Wenn man das Komödiantische, das derb Übertriebene und Vulgäre dieser Szene vernachlässigt und den Kern hinter dieser Persiflage eines sokratischen Lehrgesprächs ins Auge faßt, dann ergibt sich, daß Sokrates in der Tat die Götter verleugnet und ersetzen will durch Naturgewalten. Das würde bedeuten – vorausgesetzt, wir billigen Aristophanes ein wenig Wahrheit zu –, daß Sokrates wie die Naturphilosophen argumentiert hat, also wie jene Den-

3 Aristophanes, Die Wolken. Übertragen von O. Seel. Stuttgart: Reclam 1963, S. 220ff.

ker, die seit Thales bestrebt waren, die antike Mythologie, die Götterwelt zu kritisieren und durch Modelle von Naturgesetzmäßigkeiten zu ersetzen. Solch ein Denken machte auch den Vorwurf der Gottlosigkeit und des Atheismus plausibel.

Die meisten Dokumente und Quellen, die wir sonst noch kennen, zeichnen allerdings ein anderes Sokratesbild. Eine wichtige Quelle stammt von XENOPHON (430–354 v. Chr.), einem Militärstrategen und Historiker, der durch sein Geschichtswerk *Anabasis*, die Geschichte eines Feldzuges in Kleinasien, berühmt geworden ist. Xenophon war unmittelbarer Schüler von Sokrates gewesen und hat mehrere Schriften zu und über Sokrates verfaßt, darunter eine *Apologie*, eine Verteidigung des Sokrates, und ein Erinnerungswerk, die *Memorabilien* (*Erinnerungen an Sokrates*), die eine relativ verlässliche historische Quelle darstellen.

In diesen *Erinnerungen* des Xenophon erscheint uns ein ganz anderer Sokrates, ein Philosoph, der dem Bild eines antiken Weisheitslehrers sehr nahe kommt, aber noch immer nicht ganz das darstellt, was wir uns nach der Platonischen Tradition unter Sokrates vorstellen. Bemerkenswert – und das hat Xenophon immer hervorgehoben – dürfte an Sokrates seine Bescheidenheit gewesen sein, seine Souveränität gegenüber den irdischen Dingen des Lebens: *„Seele und Körper gewöhnte er an eine Lebensweise, bei der jedermann, wenn nicht etwas Außerordentliches eintreten sollte, sorglos und sicher leben könnte und keine Sorge wegen eines so geringen Aufwandes zu haben brauchte. Denn er lebte so sparsam, daß ich nicht weiß, ob jemand so wenig durch seine Arbeit verdienen könnte, um nicht das zu erwerben, was Sokrates zum Leben genügte. An Speise nahm er nämlich nur so viel zu sich, wie es ihm schmeckte, und zum Essen ging er stets so (hungrig), daß der Appetit auf die Speisen für ihn die Zukost war; auch jedes Getränk war ihm angenehm, da er nur trank, wenn er Durst hatte.“*⁴ Solche Mäßigung dürfte Sokrates auch zum Star der aristokratischen Gelage gemacht haben, wenn man etwas Platons *Symposion* liest, das, zumindest was die Rahmenbedingungen betrifft, eine authentische Schilderung solcher Feste sein dürfte. Es wird deutlich, daß nach einem halben Abend alle betrunken herumliegen und nur Sokrates bei wachem Verstand ist. Sokrates' demonstrative Bescheidenheit dürfte durchaus irritierend gewesen sein. Seine Mäßigung verweist übrigens auch auf eine Tradition, die in der antiken Philosophie weitergeführt wurde, etwa durch EPIKUR, vor allem aber durch die spätantike

4 Xenophon, *Erinnerungen* I/3, S. 49

STOA, in der es ganz wesentlich darum ging, daß es zu einer vernünftigen Lebensführung gehört, sich zu beherrschen.⁵

In den Gesprächen und Situationen, die Xenophon überliefert hat, erweist sich Sokrates als schlagfertiger, witziger, pointierter Weisheitslehrer, der den Menschen, die mit einem Problem zu ihm kommen, den Spiegel vorhält. Im folgenden nun einige Beispiele, die einen Sokrates zeigen, der seine Gesprächspartner in keine langen Untersuchungen verstrickt, wie bei Platon, sondern kurze und rasche Einsichten vermittelt: *„Als einmal jemand darüber zornig war, daß er einen anderen begrüßt habe, und daß sein Gruß nicht erwidert worden sei, da sagte er: Das ist doch lächerlich; wenn du jemandem begegnet wärest, der in schlechterer körperlicher Verfassung ist, dann wärest du nicht zornig; weil du aber jemandem begegnetest, der seelisch ungeschliffen ist, das kränkt dich.“* Sokrates kritisiert damit eine Eitelkeit, die sich aus der Unterstellung eines besonderen Wertes der seelischen und kommunikativen Vermögen ergibt. – *„Ein anderer klagte, daß er ohne Appetit esse; da sagte er: Akumenos kennt ein gutes Heilmittel dafür. Und jener fragte: Welcher Art ist es? Aufhören mit dem vielen Essen, erwiderte er; wer damit aufgehört hat, der wird auch angenehmer, billiger und gesünder leben.“* Dieser Episode ist Aktualität wohl nicht abzuspüren: Wir haben offenbar seit der Antike nicht gelernt, mit unseren Bedürfnissen angemessen umzugehen und sie nur dann zu befriedigen, wenn sie sich auch tatsächlich bemerkbar machen. – *„Als jemand seinen Diener hart züchtigte, fragte er, weshalb er dem Diener böse sei. Weil er, erwiderte jener, obwohl der größte Fresser, doch der schlimmste Faulpelz, und obwohl sehr habgierig, doch besonders träge ist. Hast du nun schon mal darüber nachgedacht, wer von euch beiden mehr Schläge verdient, du oder dein Diener?“* Diese Geschichte mag durchaus zweideutig sein: Verdient der Herr die Schläge, weil er seinen Sklaven schlecht erzogen hat, oder verdient er sie, weil er sich überhaupt anmaßt, einen Menschen zu schlagen?

Solche Szenen veranschaulichen also unmittelbar praktische Lebensweisen, die Sokrates' Ruf als Lehrer, Weiser, Philosoph begründet haben mögen. Interessant und charakteristisch ist in diesem Zusammenhang noch eine andere Szene, die allerdings in dieser Form nicht Xenophon, sondern Diogenes Laertios überliefert hat: Sokrates geht durch den mit Waren überfüllten Markt von Athen, schaut sich an, was alles feilgeboten wird und sagt

5 Vgl. dazu auch Konrad Paul Liessmann, Vom Nutzen und Nachteil des Denkens für das Leben. Vorlesungen zur Einführung in die Philosophie 1. Wien: WUV-Universitätsverlag, 21998, S. 169ff.

dann kopfschüttelnd: „*Wie zahlreich sind doch die Dinge, deren ich nicht bedarf!*“⁶ Auf das offenbar schon damals überreiche Angebot des Marktes reagierte er mit vollkommener Verweigerung und demonstrierte damit seine Freiheit und Souveränität. Er war durch dieses Angebot des Marktes nicht vom Wissen um seine eigentlichen Bedürfnisse abzubringen. Das ist nicht unwichtig, weil genau dieser Marktplatz für Sokrates der bevorzugte Ort seines Philosophierens gewesen war.

Sokrates am Marktplatz, philosophierend: Zweifellos bestimmt diese Vorstellung unser Sokratesbild. Allerdings ist dies dann nicht mehr der weltweise Sokrates, der mit witzigen und klugen Ratschlägen seine Gesprächspartner belehrt, sondern der suchende, fragende, forschende Sokrates, der das Philosophieren, das Nachdenken, das Reflektieren, den Dialog zu einer öffentlichen Sache machte, zu einem Gespräch, das auf der *agorá*, dem Marktplatz, stattfand. Dieses Bild geht im Wesentlichen auf Platon zurück – und es gibt seit Jahrhunderten den Streit, wie wahrheitsgetreu Sokrates in den platonischen Dialogen nun geschildert ist. Mittlerweile gibt es eine Reihe von Forschern, die zumindest die frühen Dialoge des Platon noch für relativ authentische Darstellungen sokratischen Philosophierens halten, während einige mittlere und späte Dialoge dann vielleicht doch eher Platons Denken zeigen, für das Sokrates zu einer Kunstfigur geworden ist. Zu den wirklichkeitsnahen, wenn auch ziemlich stilisierten Dokumenten gehört wahrscheinlich auch die sogenannte *Apologie* des Sokrates, die Verteidigungsrede, die der Philosoph vor dem Gerichtshof, der ihn der Gotteslästerung und der Verführung der Jugend angeklagt hatte, gehalten hat, und in der er den Athenern seine Philosophie, seine Methode und seine Auffassung von Weisheit erläutert hat. Von allem Anfang an grenzt sich Sokrates dabei von denjenigen ab, die behaupten, im Besitz einer besonderen Weisheit zu sein; trotzdem beharrt er darauf, daß es seine Weisheit ist, die ihn in seine mißliche Lage gebracht hat: „*Ich bin nämlich, meine Mitbürger, durch nichts anderes zu diesem meinen [schlechten] Ruf gekommen als durch eine bestimmte Art von Weisheit. Und was ist das für eine Weisheit? Vielleicht nichts anderes als schlichte Menschenweisheit.*“⁷ Um diese Weisheit zu erklären, erzählt er eine Geschichte, die auf den ersten Blick wohl als Ausdruck grenzenloser Eitelkeit mißverstanden werden könnte: Chairephon, sein Jugendfreund, habe einmal das Orakel von Delphi

6 Diogenes Laertios, *Leben und Meinungen berühmter Philosophen*. Aus dem Griechischen von Otto Apelt. Hamburg: Meiner, 1990, S. 86

7 Platon, *Apologie*. In: Platon, *Sämtliche Dialoge*, hg. v. Otto Apelt, Band I. Hamburg: Meiner, 1988, S. 28

befragt, ob jemand weiser sei als Sokrates und von der Pythia die Antwort bekommen, daß niemand weiser als Sokrates sei. Das, so könnte man sagen, war Sokrates' Problem: Daß die Götter ihn für weise hielten, er aber nicht wußte, warum. Und wie reagierte Sokrates auf diesen Orakelspruch? *„Vergeßt nun nicht, weshalb ich euch dies sage: ich will euch Aufklärungen geben über den Ursprung der Verleumdungen gegen mich. Nachdem mir nämlich der Bescheid zu Ohren gekommen, stellte ich bei mir folgende Erwägungen an. ‚Was mag der Gott wohl meinen und was für ein Rätsel gibt er da auf? Denn von Weisheit kann ich nicht die geringste Spur in mir finden. Was meint er also damit, wenn er mich für den Weisesten erklärt? Lügen wird er doch gewiß nicht, denn das widerspricht seinem Wesen.‘ So schwankte ich lange Zeit hin und her über den Sinn seines Spruches. Endlich schlug ich nach den allerschwersten Bedenken folgenden Weg ein zur Erforschung der Sache. Ich machte mich an einen der im Rufe der Weisheit stehenden Männer heran, um in ihm womöglich den lebendigen Gegenbeweis gegen den Spruch des Gottes zu finden, und dem Orakel darzutun: siehe, dieser da ist weiser als ich, und du hast doch mich dafür erklärt. Bei näherer Betrachtung dieses Mannes nun und im Gespräch mit ihm – den Namen brauche ich nicht zu nennen; es war einer der Staatsmänner, mit dem mir bei näherem Einblick in sein Wesen solches begegnete – erhielt ich den Eindruck, der Mann komme zwar vielen anderen Menschen und am allermeisten sich selbst weise vor, sei es aber durchaus nicht. Darauf suchte ich ihm denn klarzumachen, er bilde sich zwar ein, weise zu sein, sei es aber nicht. Die Folge davon war, daß ich mich ihm sowie vielen, die dabei waren, verhaßt machte; bei mir selber aber dachte ich im Weggehen: ‚Diesem Mann bin ich allerdings an Weisheit überlegen; denn wie es scheint, weiß von uns beiden keiner etwas Rechtes und Ordentliches, aber er bildet sich ungeachtet seiner Unwissenheit ein, etwas zu wissen, während ich, meiner Unwissenheit mir bewußt, mir auch nicht einbilde etwas zu wissen. Es scheint also, ich bin doch noch um ein kleines Stück weiser als er, nämlich um dies: was ich nicht weiß, das bilde ich mir auch nicht ein zu wissen.‘ Darauf machte ich mich an einen anderen, an einen, der für noch weiser galt als jener, und der Eindruck war ganz der nämliche. So machte ich mir auch ihn zum Feinde und noch viele andere.“*⁸

Man könnte es auch so sagen: Sokrates begann, seine Mitbürger zu nerven. Im Bemühen, den Orakelspruch zu widerlegen, beginnt er die Weisheit der anderen zu testen. Natürlich blamieren sich alle. Am schlechtesten, wie nicht anders zu erwarten, schneiden dabei die Staatsmänner ab, die sich am meisten einbilden und am wenigsten wissen; nach den Staatsmännern befragt So-

8 Platon, Apologie, S. 29f.